

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 82 (1927)

Artikel: Gotische Kacheln aus der Ruine Schenkon bei Sursee

Autor: Frei-Kundert, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotische Kacheln aus der Ruine Schenkon bei Sursee.

Von K. Frei-Kundert.

Westlich von Sursee, eine schwache Wegstunde von dem Städtchen entfernt, erhebt sich auf einer bewaldeten Anhöhe, unfern des Sempachersees und dem Dorfe Schenkon, die gleichnamige Burg-ruine, von der aus man eine wundervolle Fernsicht auf See und Gebirge genießt. Sie gehörte einst zu jenen 24 Burgen, welche um Sursee herumlagen, nicht eingerechnet die drei, welche in der Stadt selbst sollen gestanden haben: die „Burg der Grafen von Kiburg, späterhin die Herberge der Herzoge von Oesterreich bei der jetzigen Grabenmühle, diese unweit der Stadtmühle.“¹⁾

Zur Geschichte der Burg Schenkon und ihrer früheren Bewohner hat Hr. Dr. H. von Segesser in dieser Festschrift alles Wissenswerte in fesselnder Weise zusammengestellt.

Im Jahre 1899 wurde die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder auf sie gelenkt, als die damaligen Besitzer der Burgstelle, bei Gewinnung von Bausteinen aus den Ruinen, Bruchstücke von glasierten Ofenkacheln und diverse Eisengeräte fanden und ein Artikel im „Luzerner Landboten“ vom 27. Januar 1900 darüber näher berichtete.²⁾ Die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler nahm sich der Sache an, mußte aber, wie später das Landesmuseum, von systematischen Grabungen absehen, da diese einen Ankauf der Liegenschaft bedingt hätten, woran nicht zu denken war.³⁾ Dagegen beschloß die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler das noch erhaltene, zum Teil fast ganz überwachsene Gemäuer wenigstens zeichnerisch und photographisch für ihr Archiv aufnehmen zu lassen, welcher Aufgabe sich Dr. Robert Durrer unterzog, indem er neben verschiedenen Skizzen und Photographien im Jahre 1902 die Pläne lieferte, welche der Arbeit von Dr. H. v. Segesser im Bilde beigegeben sind.

Was die Funde betrifft, die von den Besitzern der Ruine, den Gebrüdern Rogger, „im Greuel“, Schenkon, gemacht wurden, so kamen

¹⁾ Heinrich Ludwig Attenhofer, Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee. Luzern 1829. S. 107 f.

²⁾ Abgedruckt im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde N. F. Bd. I, S. 212.

³⁾ Vergl. darüber den Jahresbericht 1902 der Schweiz. Gesell. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler S. 18, verfaßt von Prof. J. Zemp.

alle ins Landesmuseum, sowohl die ersten als die später noch bei den durch das Landesmuseum veranlaßten Nachgrabungen zu Tage geförderten. Die ersten wurden am 7. Februar 1900 nach Zürich speditiert, die Ankunft der zweiten Sendung wurde am 15. Februar bestätigt.

Das Ergebnis der Ausgrabungen war nicht gerade bedeutend. „Eine Anzahl Kachelfragmente, Steigbügel, Sporen, Dolch- und Messerklingen“ ist alles, was die Inventare des Landesmuseums an Funden melden. Ein „ungewöhnlich großer Pferdeschädel“, der nach einer der Direktion zugegangenen Meldung im Gemäuer der Ruine eingemauert gewesen sein soll, gelangte nie an das Museum.

Den größten Teil der Funde machten die Kacheln aus; leider waren fast nur Bruchstücke von solchen vorhanden und es bedurfte mühsamer Arbeit, um daraus, z. Teil mit Hilfe von Ergänzungen in Gips, die einzelnen Typen zu gewinnen. Es sind folgende:

a. Quadratische Kacheln:

1. mit 4 mal über Kreuz durchbrochener Platte, kombiniert mit Napfkachel. Die Platte verziert mit stilisierter, vierblättriger Rosette, ca. $15,5 \times 15,15$ cm. (Taf. IV, Abb. 9).
2. Auf umrahmtem glattem Feld Darstellung des Pelikans, der seine toten Jungen mit seinem Blute wieder belebt; der Rahmen gegliedert aus Kehle und Stäbchen, 15×15 cm. (Abb. 14.)
3. Jäger mit zwei Hunden, umschlossen von viereckigem, aus einem Stäbchen gebildeten Rahmen. (Abb. 13.)

b. Giebelkacheln mit bekrönenden Köpfen.

1. Unter zwei sich zusammenneigenden Blattranken Wildschwein, von Hund angefallen, darüber nach rechts schreitender Hirsch. Ca. $37,5 \times 19$ cm. (Abb. 8.)
2. Jäger mit Spieß. Ca. 35×21 cm. (Abb. 15.)

c. Giebelkacheln mit gotischer Fensterarchitektur (Fragmente).

1. mit Pollenfries auf den ansteigenden Seiten;
2. ohne diesen,
in beiden Fällen das Maßwerk in Form von Rosetten, die von im Sechseck angeordneten Tupfen gebildet werden.

d. Fragmente von Giebel- (?) Kacheln mit „mäanderartiger Bordüre unter Zackzackmuster“;

e. ein besonders interessantes Stück: Konkavkachel, giebelförmig ausgezogen, mit Pollenfries und Rundbogen gegen die Oeffnung.

f. Frieskacheln, oben abgeschlossen mit flachem Wulst zwischen zwei Stäbchen. (Abb. 6 und 7.)

1. mit spielenden Kindern (?) in stilisiertem Pflanzenwerk;
2. mit drei Frauenbüsten unter ebenso vielen Rundbögen;
3. mit Tupfenrosetten.

- g. Kleine, gebogene und z. T. im Sechseck zugeschnittene Versatzstücke mit Frauen-, Männer- und Tierköpfen. (Abb. 1—5, 12.)
1. Frauenkopf mit leicht geöffneten Lippen;
 2. Frauen (?) Kopf mit Haube (?), das Gesicht zur Grimasse verzogen;
 3. bäriger Männerkopf;
 4. Kopf eines Schweines.

Neben diesen geformten Kacheln mit Reliefdekor fanden sich auch (vergl. Abb. 10 und 11):

- h. Napfkacheln von verschiedenem Durchmesser (11—19 cm), mit ausladendem Rande, darunter
- i. solche mit tellerförmig verschlossener Oeffnung und aufgeschnittenen Boden. Ferner
 - k. pilzförmige Kacheln, von ca. 15 cm Höhe und mit glasierter halbkugelförmiger Stirnfläche.

Alle Kacheln sind mit einer grünen Bleiglasur überzogen, welche teilweise, wohl durch im Brand schmelzenden eisenhaltigen Ton, röthlich gefärbt ist. Einzelne Stücke haben durch das Liegen in der Erde eine graugrüne Färbung angenommen.

An glasierten Gefäßbruchstücken fanden sich ebenfalls eine ganze Anzahl, von denen aber nur einige zu zwei Schälchen ergänzt werden konnten. Ein Fragment war siebartig durchlöchert.

Die übrigen Funde betreffend verweisen wir auf die als Fußnote gegebenen Beschreibungen nach den Angaben von Dr. Wegeli und Dr. Geßler im Zettelkatalog des Landesmuseums.⁴⁾

Zur Datierung der Kacheln gibt uns die Zerstörung der Burg einen sichern Anhaltspunkt. Der Ofen — vielleicht waren es auch deren mehrere — muß schon vor der Sempacherschlacht nach Schenkon gekommen sein und da seine Kacheln stilistisch mit solchen, die man in der Burg bei Küsnach fand, aufs engste zusammengehen,⁵⁾

-
- ⁴⁾ a) 7 Stück Pfeileisen und Wallarmbrustbolzeneisen;
 b) Dolchklinge, mit flachgedrückter Angel, zweischneidig und von dachförmigem Querschnitt. Ges. L. 40,5 cm, Klingen L. 29,5 cm;
 c) Steigbügel, mit schmaler ovaler Fußplatte und ausgeschnittenem obern Verbindungsstück. Bügel geschweift.
 d) Stangen-Pferdegeiß. Die Stange gebrochen, zweiteilig, mit kegelförmigen, massiven Gliedern. An den Enden auf einer Seite beweglicher Ring, auf der andern Stange, mit daraus wachsendem Ring. L. 23 cm.
 e) Sporn, mit geschwungenem Bügel, der eine Arm abgebrochen, der andere mit 2 Oesen; kleines Rädchen.

⁵⁾ Ein Friesstück, f 3 mit den Tupfenrosetten, findet sich an beiden Orten.

so möchten wir das Entstehungsdatum noch genauer auf die Zeit um 1350 fixieren, indem das Kostüm in den figürlichen Darstellungen der Küsnacher-Kacheln in diese Periode fällt und die Burg nach den Untersuchungen von Dr. Durrer⁶⁾ wahrscheinlich 1352 zerstört worden ist.

Mit dieser Zeitansetzung würde auch die Form des Ofens, wie sie sich aus einer Rekonstruktion ergibt, übereinstimmen. Es war ein Ofen mit gemauertem Heizkörper, in welchem Schüsselkacheln, zum Teil offene, zum Teil solche mit tellerförmigem Verschluß gegen die Ofenaußewand eingelassen waren und worüber sich ein ganz aus Kacheln gebildeter Turm mit Zinnenkranz erhob, eine Form, wie sie sich bei uns im Verlaufe des 14. Jahrhunderts aus dem gemauerten Ofen mit rechteckigem oder bienenkorb förmigem Aufsatz herausgebildet hat.⁷⁾ Man könnte auch an einen Ofen denken, der ganz aus Kacheln gebildet war, also auch im Unterbau, ähnlich wie v. Hefner den Ofen der 1399 zerstörten Burg Tannenberg⁸⁾ rekonstruiert hat, mit viereckigem Unterbau und polygonalen, in seinem obersten Geschoß zurückpringenden Turm. Daneben hätten dann noch andere, einfachere Oefen bestanden, etwa von der Art, wie wir sie heute noch im Toggenburg und im Glarnerland antreffen können oder auf dem bekannten Bilde im ehemaligen Weberinnenhause in Konstanz⁹⁾ sehen, nämlich mit gemauertem Turm und Heizkörper und in beide Teile eingelassen die topf- und pilzförmigen Kacheln, zu denen sich im Turm wahrscheinlich noch die gemusterten kleinen Versatzstücke (g) gesellt haben.

Aber nicht nur die Form des Ofens, sondern auch die des figürlichen Kachelschmuckes weist auf diese Zeit, indem die Figuren nicht mehr die Kraft und Fülle vom Anfang des Jahrhunderts, sondern eine Vorliebe für dünne, steife Gliedmaßen zeigen, ähnlich wie wir dies um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch an Siegeln¹⁰⁾ beobachten können,

⁶⁾ Anzeiger für Schweizergeschichte N. F. Bd. 13, S. 169 ff. worden ist.

⁷⁾ Moriz Heyne, Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert, Leipzig 1899, S. 34, 58 etc. — O. Lauffer, Deutsche Altertümer. — H. Lehmann, Herd und Ofen (Schweiz, Bauzeitung 1911). — W. Lübke, Ueber alte Oefen in der Schweiz (Mitt. der Ant. Gesell. in Zürich, 1865).

⁸⁾ Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen. Frankfurt a. M. 1850, Taf. XI, Fig. 1.

⁹⁾ Mitteilungen der Ant. Gesellschaft in Zürich XV. 6, Taf. V, Fig. 20. — Photographie im Schweiz. Landesmuseum.

¹⁰⁾ Dr. Franz Kieslinger, Wien, Romanische und frühgotische Kleinplastik auf oesterreichischen Siegeln. (Altes Kunsthantwerk, Bd. I, S. 32 ff.)

welche für den Wandel in den Ausdrucksformen sehr gutes Vergleichsmaterial in chronologischer Reihe bilden.

Fragen wir nun noch nach dem Sitz der Werkstatt, welche die Kacheln erstellte, so möchte man als am naheliegendsten Sursee nennen. An der alten Handelsstraße von Basel nach Luzern gelegen, hatte die Stadt als Lagerplatz eine viel größere Bedeutung als heute. Sie stand in den Fehden mit den Eidgenossen treu zum Hause Habsburg-Oesterreich und wurde von der Herrschaft in mannigfacher Weise begünstigt.¹¹⁾ Die Stadt wird durch eine Moräne¹²⁾ vom Sempachersee getrennt, die Lehmlager vermuten lässt, wie denn auch ein Verzeichnis der im Gebiet von Stadt und des Kantons Luzern um die Mitte des letzten Jahrhunderts tätigen Handwerker und ihrer Gesellen für unsere Gegend einen Hafner und sechs Gesellen erwähnt.¹³⁾ In Betracht ziehen könnten wir ferner Münster, Willisau und Zofingen, wo wir an allen Orten, wenn auch nicht für so frühe Zeiten, Hafner nachweisen können. Auch an das Cisterzienserkloster St. Urban dürfte gedacht werden, den Sitz einer eigenartigen Fabrikation verzierter Backsteine, über deren erstes Auftreten und Verschwinden immer noch ein geheimnisvolles Dunkel schwebt.¹⁴⁾

Keines dieser Orte scheint uns aber so in Frage zu kommen, wie die Stadt Luzern, trotz ihrer Stellung zum Hause Habsburg und dem österreichischen Adel im Aargau. Denn in dem langwierigen Streite, der seit 1332, dem Zeitpunkt des Eintrittes von Luzern in den Bund der Eidgenossen, zwischen ihr und ihren Bundesgenossen mit Oesterreich entbrannte, gab es immer wieder Zeiten der Waffenruhe, besonders im langen Torbergerfrieden, in welcher die Handwerker der Stadt auch außer deren Friedkreis ihrer Beschäftigung nachgehen konnten.

Und hier in Luzern sind nun auch Hafner für die Mitte und zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar.¹⁵⁾

¹¹⁾ Gemälde der Schweiz. Der Canton Luzern, geschildert von Dr. Casimir Pfyffer, Bd. II, S. 354 f. — Heinrich Ludwig Attenhofer, Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee, 1829. — A. Ph. v. Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern.

¹²⁾ Geographisches Lexikon.

¹³⁾ Dr. Casimir Pfyffer a. a. O., I, S. 191.

¹⁴⁾ J. Zemp, Die Backsteine von St. Urban, Festschrift auf die Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums in Zürich.

¹⁵⁾ Vergl. G. Fischler, Ueber einige gotische Ofenkacheln (gefunden beim Umbau der Suidter'schen Apotheke in Luzern 1906/1907), Ms. im Schweiz. Landesmuseum, Geschenk des Verfassers. — P. X. Weber, Die Luzerner Waffenverzeichnisse der Jahre 1349 und 1353 (Geschichtsfreund, Bd. 68 (1913), S. 210, 217, 227, 233, 235). — Der-

Ein „Heinrich Hafner“ steht 1357 mit andern Luzernern als Abgesandter der Stadt in einem Handel mit denen von Uri wegen der Schiffahrt nach Flüelen vor den Boten der Eidgenossen.¹⁶⁾ Dieser Heinrich ist wohl identisch mit dem „Hafner“,¹⁷⁾ der nach dem Rodel von 1352 nicht weniger als 8 ♂ Pfennige an die Steuer zahlt, welche Luzern zur Tilgung der Kriegskosten von den Stadtbürgern „und mit der Stadt verburgrechteten Landsassen der Umgebung“ gemäß dem Brandenburger Friedensvertrage erhob.¹⁸⁾ Und der gleiche „Hafner“ tritt uns wieder in den Waffenrödeln¹⁹⁾ entgegen, wo er mit 8 Panzern und 2 Armbrüsten zu Buch steht. Er muß ein hablicher Mann gewesen sein und eine angesehene bürgerliche Stellung eingenommen haben. Seinen äußern Lebensumständen würden auch seine Produkte entsprechen, wenn man die Funde von Schenkon und die diesen sehr nahe stehenden aus der Burgruine Küsnach mit ihm in Beziehung bringen will. Es sind handwerklich wohl ausgeführte Arbeiten, die in ihrem Reliefschmuck allerdings nur einen sehr bedingten künstlerischen Wert besitzen. Ob er dafür verantwortlich ist, erscheint fraglich, eher möchten wir als Verfertiger der Modelle an einen Kollegen des „Caspar Bildhower“ denken, der 1381 im ältesten Luzerner Bürgerbuch erscheint,²⁰⁾ oder an diesen selbst.

Noch ein Wort zum Inhalt der Darstellungen. Das Bild des Pelikans, der sich die Brust aufreißt, um seine Jungen mit dem herauslaufenden Blute wieder lebendig zu machen, ist die bekannte Darstellung nach dem Physiologus, mit ihrer symbolischen Bedeutung der Heilung des Menschen durch das Blut Christi. Sehr wahrscheinlich waren auch noch andere Tiere vertreten, wie auf den ebenfalls dem 14. Jahrhundert angehörenden Kacheln aus der Moosburg bei Effretikon,²¹⁾ wo noch Hirsch, Adler, Basilisk usw. vorkommen, die alle in der mittelalterlichen Tiersymbolik ihre Bedeutung haben. Ob auch die Tier- und Jägerdarstellungen der Giebelkacheln zu diesem Kreis gehören, oder ob es sich hier um einfache Jagdszenen handelt, wagen

selbe, Der älteste Steuerrodel Luzerns (Geschichtsfrd., Bd. 62 (1907), S. 208. — Derselbe, Das älteste Luzerner Bürgerbuch 1357—1479 (Geschichtsfreund, Bd. 74 u. 75). — Dr. H. von Liebenau, Ofenkacheln von Luzern (Anz. für Schweiz. Altertumskunde, Bd. II (1872—75), S. 363.

¹⁶⁾ Geschichtsfreund 75, S. 94.

¹⁷⁾ Geschichtsfreund 62, S. 208 (4).

¹⁸⁾ Geschichtsfreund 62, S. 190.

¹⁹⁾ Geschichtsfreund 68, S. 210, 217 ff.

²⁰⁾ Geschichtsfreund 74, S. 234.

²¹⁾ Heute im Landesmuseum. Vergl. Jahresbericht 1896, S. 102 f., ebenso Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1897.

wir nicht zu entscheiden; im Hinblick auf die ritterlichen Besteller möchte man eher das letztere annehmen.

Werfen wir zum Schlusse nochmals einen Blick auf die Funde. Sie sind so bescheiden wie das, was wir darüber sagen konnten. Als Belege zur Geschichte der Luzerner Hafnerei mag ihnen aber doch ein gewisser Wert zukommen, besonders dann, wenn sie den einen oder andern Leser ermuntern würden, weitere Bausteine zur Geschichte unserer noch so wenig erforschten innerschweizerischen Hafnerei beizutragen.
